

Erster Adventssonntag 2022, Predigtreihe: „Rettung naht“

Liebe Brüder und Schwestern,

„Rettung naht“,

mit diesen Worten ist die diesjährige Predigtreihe übertitelt.

Sie rufen eine Vielzahl von Assoziationen auf.

Wir leben in einer Zeit,

die sich vielfach bedrängt erlebt.

Seit langem wissen wir,

dass wir als Menschheit über unsere Verhältnisse leben.

Wir verbrauchen Ressourcen und vergiften die Umwelt in einem Ausmaß,

das die Zukunft von Schöpfung und Umwelt ernsthaft in Frage stellt.

Niemand wird bestreiten können,

dass jetzt schon viele Regionen und Völker der Welt,

den globalen Wettstreit um immer mehr Lebensqualität

und die Ausbeutung der Natur

mit Hunger, Flucht, Tod und Krieg bezahlen.

Die verschiedensten Bemühungen internationaler Konferenzen

um eine Reduzierung der Armut

und eine Verringerung der Erderwärmung sind aner kennenswert,

aber der Blick auf die Resultate dieser politischen Anstrengungen

mach deutlich, dass es nicht einmal gelingt,

die gefährlichen Trends zu stoppen.

Nüchtern betrachtet,

würde man sich die Umkehrung der Entwicklungen durch ein Wunder,

durch so etwas wie eine Rettung von außen erhoffen,

denn es scheint unrealistisch,

dass uns das aus eigener Kraft gelingen könnte.

Die Interessen sind weltweit zu gegensätzlich,

und die Lebensgewohnheiten zu verfestigt.

Hinzu kommen immer neue Probleme und Konflikte,

die die Solidarität unter den Nationen zersetzen

und die notwendige Bündelung von Kräften verhindern.

Man wünschte sich also,

dass „Rettung naht“.

Nicht anders verhält es sich
mit dem Ukrainekrieg und seinen Folgen.
Die europäische Friedensgeschichte scheint beendet.
Viele lassen ihr Leben, Soldaten und Zivilisten,
mehrere Millionen Ukrainer mussten fliehen
und zahllose Regionen der Ukraine gleichen einem Trümmerfeld.
Seitdem erleben wir eine gewaltige Energiekrise
mit weltweiten Auswirkungen auf die wirtschaftliche Lage.
Kostenexplosion, Inflation, Steigerung des Armutsrisikos.
Sie kennen die Stichworte.
Hinzu kommt die Gefahr,
dass sich die bewaffnete Auseinandersetzung ausweiten
oder sogar zu einem atomaren Konflikt entwickeln könnte.
Wir erleben eine bedrohliche Krise,
ohne dass zur Zeit vorhersagbar erscheint,
wie und wann sie endet.
Fast möchte man befürchten,
dass sich dieser Krieg verstetigt
und wir uns an ihn gewöhnen.
Neun Monate ist es her,
dass er seinen Anfang genommen hat.
Erschrocken haben wir zu Beginn alle Nachrichten verfolgt.
Jetzt gehören die Bilder aus den Kriegsgebieten
beinahe schon zur alltäglichen Normalität.

Das ist genauso wenig ein gutes Zeichen, wie die Beobachtung,
dass diplomatische Bemühungen kaum wahrnehmbar sind
dass es wenig ernsthafte Lösungsansätze für diese Krise gibt
und – ich habe das schon an anderer Stelle gesagt –
dass sich keine Friedensbewegung mobilisiert,
die das Verlangen nach Frieden wahrnehmbar artikuliert
und auf eine Beendigung des Krieges drängt.

Wo wird das hinführen, fragt man sich?
Auch hier stehen wir brutal vor den Grenzen unserer Möglichkeiten.
Man würde sich wünschen,
dass „Rettung naht“.

Die aktuellen Bezüge ließen sich beliebig fortsetzen.
Krisen und Katastrophen gibt es so viele.
Die noch nicht überwundene Coronakrise,
die Überflutungen im Ahrtal oder anderen Ländern der Erde,
Kriege und Fluchtbewegungen überall auf dem Globus
und schließlich die bedrohlich anmutenden politischen Veränderungen
im In- und Ausland.
Politische Extreme, die unsere demokratischen Werte attackieren
und dennoch große Unterstützung finden.
Man kann sich nicht wirklich sicher sein,
dass es uns gelingt,
alle diese Entwicklungen umzukehren
und in die richtige Richtung zu steuern.
Vieles wirkt so unlösbar und gewaltig.
Nicht schlecht wäre es also wirklich, wenn „Rettung naht“.

Als ich das Thema der Predigtreihe festgelegt habe,
war das kein Beweggrund.
Aber auch die kirchliche Lage wirkt immer verfahrenener.
Zur Situation in unserem Erzbistum Köln erübrigen sich weitere Kommentare.
Es macht mich mit vielen sprachlos,
wie wir als einst stolze Diözese immer weiter in der Krise versinken.
Aber auch das Gezerre um Reformen
zwischen den Deutschen Bischöfen und dem Papst
hinterlässt einen jämmerlichen Eindruck.
Im Ergebnis sehen sich Tausende veranlasst zu gehen
und selbst den Hardcorekatholiken fällt er zunehmend schwer,
sich in ihrer Kirche zu Hause zu fühlen.
Ob es Würdenträgern und Gremien gelingen wird,
diesen Zustand zu überwinden?
Es wäre nicht schlecht,
der Herr der Kirche, Christus,
würde die Belange seiner Kirche selbst in die Hand nehmen,
damit „Rettung naht“.

Wir stehen vor Realitäten,
die eigentlich sehr deutlich vermitteln,
dass wir uns aus menschlicher Idee und Kraft allein,

aus ihnen nicht lösen können.
Vielmehr müssen wir eingestehen,
dass wir vieles von dem,
was uns ernsthafte Sorgen bereitet,
dass viele Sackgassen, in denen wir feststecken,
darauf zurückzuführen sind,
dass wir mit unseren Interessen
und einem gewissen Maß an Selbstüberschätzung
an vielen Krisen selber Schuld sind.

Das betrifft die genannten Problemfelder,
das gilt aber nicht minder für viele persönliche Lebenskrisen
und ernsthafte Schwierigkeiten,
in denen wir uns privat befinden.
Körperliche und seelische Erschöpfung,
innere Unruhe und äußerlich sichtbare Unzufriedenheit,
zwischenmenschliche Konflikte und Spannungen in Ehe und Familie.
Probleme am Arbeitsplatz und wirtschaftliche Sorgen.
Nicht selten haben wir uns da selbst hineinmanövriert
und wissen dann eigenständig keinen Ausweg.
Wie oft sehnt man sich dann mit diesen und anderen Worten herbei,
dass „Rettung naht“.

Dass ist eine menschliche und gesellschaftliche Ausgangslage,
die sich in der Geschichte stets wiederholt.
Die Zeichen und Signale sind jeweils unterschiedlich.
In der Heiligen Schrift war eben von Zeichen am Himmel die Rede,
von Hunger und Not, von Tod und Vernichtung.
Das sind Wahrnehmungen von vor 2000 Jahren,
die aber dasselbe beschreiben:
Die Erkenntnis menschlicher Grenzen
und das Fehlen einer zündenden und vor allem rettenden Idee.
Daraus erwächst gestern wie heute
die Sehnsucht nach dem Übersinnlichen und Unsichtbaren,
das Lösungen und Wege aufweist,
wo man sich in auswegloser Lage sieht,
dass Kräfte freisetzt,
die über das Erklärbare hinausgehen.

Notlagen können oft ernüchternd und bitter sein
und zu schmerzhafter Selbsterkenntnis führen,
aber gerade das ist oft eine Chance für den Menschen,
von der Ichbezogenheit abzurücken
und den Blick auf das Transzendente zu richten,
das eigene Leben neu auszuloten
damit „Rettung nahen“ kann.

Zu keiner Zeit fällt es uns Menschen leicht,
das einzugestehen und uns neu zu orientieren.
Vielleicht können wir sogar sagen,
dass es gerade für uns moderne Menschen ein Problem darstellt.
Wir haben uns sehr daran gewöhnt,
autonom zu sein und unsere Wege selbst zu bestimmen.
Der Glaube an die Machbarkeit durch menschliche Möglichkeiten
ist in fragwürdiger Weise an die Stelle eines Glaubens an Gott getreten.
Es verlangt uns viel ab,
wenn wir eingestehen sollen,
dass wir uns nicht mehr selbst retten können,
sondern es Rettung von anderswoher braucht.
Hilfebedürftigkeit einräumen,
Hilfe suchen und Hilfe zulassen, fällt schwer.
Wir sind stolz und auch ein wenig unverbesserlich.

Doch es ist zuerst diese Selbsterkenntnis,
das lernen wir besonders von helfenden Berufen,
die es braucht, wenn Hilfe wirksam sein soll.
Die Worte Jesu im heutigen Evangelium versprechen,
dass Rettung möglich ist und naht.
Das ist tröstlich und macht Hoffnung.
Aber das setzt eben voraus,
dass wir als einzelne und als Gesellschaft Hilfe und Rettung wollen,
von Gott wollen und zulassen.
Sicher scheint:
Wer die Ankunft von Rettung ersehnt, wird sie erleben.
Das ist eine wunderbare Motivation diesen Advent,
als Zeit der Neubesinnung zu nutzen,

weil dann „Rettung naht“.